

Goldschmiede

arbeiten in der Schmuckausstellung des Germ. Nationalmuseums

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Museumsbesucher oft leichter Zugang zum Sachgut von Alltag und Festtag der Vergangenheit findet, wenn ihm die Eigenschaften der Materialien und die Herstellungstechniken der Gegenstände erläutert werden. Er gewinnt auf diese Weise Einblicke in die Entstehungsbedingungen der Werkstücke, mit denen zu beschäftigen das Museum ihn eingeladen hat, und die Statik der zur näheren Betrachtung vorgestellten Dingwelt wird aufgelöst in Prozesse, in diesem Falle in Prozesse der Fertigung. Von solchen Überlegungen ausgehend ist in der derzeit vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg veranstalteten Ausstellung „Ländlicher Schmuck aus Deutschland, Österreich und der Schweiz“ einiger Wert darauf gelegt, zu den Arbeitsweisen der alten Gold- und Silberschmiede hinzuführen, z.B. werden einige Musterbücher, die das

Städtische Museum Schwäbisch Gmünd auslieh, gezeigt, ebenso aber sind durch die Zusammengruppierung von Schmuckstücken mit den bei ihrer Erzeugung gebrauchten Werkzeugen die Herstellungstechniken verdeutlicht, etwa das Drahtziehen als Vorarbeit für das Filigran oder das Stanzen zur Anfertigung von Halbkugeln, wie sie unter anderem bekanntlich bei der Anfertigung von Knöpfen aller Art benötigt wurden.

Ihre besondere Anschaulichkeit erhalten solche Versuche, die alten Herstellungstechniken von Metallarbeiten zu erläutern, aber erst dadurch, daß täglich zu den Öffnungszeiten des Museums Goldschmiede – Frau Ulrike Hoffmann und Herr Nikolaus Kirchner aus Nürnberg – einige Stunden in der Ausstellung tätig werden und in einer provisorisch eingerichteten Werkstätte Arbeitsverfahren demonstrieren und erklären, so das Auftiefen, das

Punzieren oder das Gravieren, das Drahtziehen, das Drahtbiegen und das Einschneiden von Gewinden. Die Goldschmiede arbeiten nach einem sorgsam erwogenen, zeitlich gestuften Programm, das zu den Grundformen ländlichen Schmucks hinleitet und schließlich auf der Grundlage der entwickelten Formen Ansätze zum Aufspüren neuer Kombinationen anbietet. Es lohnt also, des öfteren in der Ausstellung vorbeizuschauen. Termine der Veranstaltung, die in Zusammenarbeit mit dem Amt für kulturelle Freizeitgestaltung der Stadt Nürnberg und dem Kunstpädagogischen Zentrum im Germanischen Nationalmuseums ermöglicht wurde, sind Dienstag – Freitag 10–12, Samstag 14–16, Sonntag 10–12 Uhr und zu den Abendöffnungen Donnerstag 20–21.30 Uhr.

Bernward Deneke

Neuerscheinung

Von Danzig bis Riga. Ansichten, Stadtpläne und Landkarten von Ost- und Westpreußen, Danzig und dem Baltikum aus der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Bearbeitet von Karin Holzamer. Nürnberg 1982. DM 30.–

Der Katalog gibt kurze Auskünfte über die Künstler, Drucker und Verleger, über die Entstehungszeit und über die Herkunft von 346 Blättern, die fast alle abgebildet sind. Damit wendet sich das Werk an Wissenschaftler, Verleger, Publizisten und Kunsthändler und an alle, die sich für die Orte und die Landschaft dieses Gebietes interessieren oder

die Anregungen suchen für die Sammlung von graphischen Blättern.

Mit diesem Band beginnt eine Serie von Veröffentlichungen, die den gesamten topographischen Bestand der Graphischen Sammlung, der Öffentlichkeit erschließen soll.

Ars Viva '82/83

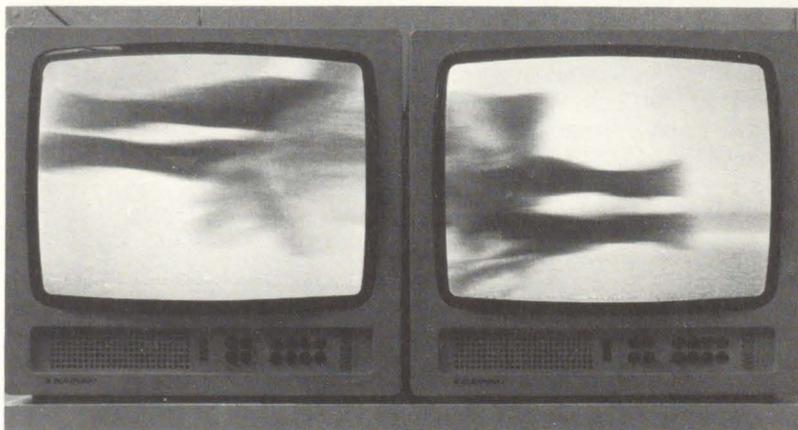
Videokunst in Deutschland 1963 – 1982

Ausstellung der Kunsthalle Nürnberg in der Norishalle vom 10. 12. 82 – 16. 1. 83

Zwölf Daten der Videokunst-Geschichte

Aus der kurzen Geschichte der Videokunst greife ich zwölf der wesentlichsten Stationen heraus:

1. Selten ist der Anfang einer neuen Kunstform so genau zu datieren: Im März 1963 manipuliert Nam June Paik in seiner Ausstellung „Exposition of music – Electronic television“ in der Wuppertaler Galerie Parnass mit „normalen“ Fernsehgeräten. Die Bilder werden durch Magnete oder Eingriffe verändert, „gestört“, es wird „elektronisch gemalt“. Wolf Vostell – ebenfalls einer der führenden Fluxus-



Ursula Wevers, Springen für 2 Monitore. 1980